

THOMAS HAPKE

Informationskompetenz in einer neuen
Informationskultur

Preprint

Aufsatz erschienen in:

Handbuch Informationskompetenz.
Hrsg. v. Wilfried Sühl-Strohmenger.
Berlin: de Gruyter Saur, 2012,
S. 36-48.

ISBN: 978-3-11-025518-8

DOI (Aufsatz): 10.1515/9783110255188.36

THOMAS HAPKE

Informationskompetenz in einer neuen Informationskultur

Schlüsselbegriffe

Begriffsanalyse, Bibliothek, Differenz, Information, Informationskompetenz, Informationskultur, Kritik, Kultur, Lernen, Literacy, Meta-Kompetenz, Perspektivwechsel, Social Web, Sozio-kulturelle Praxis, Umwelt, Unterscheidung, Web 2.0, Wissensmanagement

Abstract

Der ständige Wandel der modernen Informationsumwelt verändert neben der Praxis der Förderung von Informationskompetenz durch Bibliotheken auch die Inhalte und Konzepte, die den Begriff Informationskompetenz ausmachen. Ausgehend von einer französischen Übersetzung von „information literacy“ als „culture de l’information“ und einem kritischen Blick auf bisherige Konzepte und Aktivitäten zur Informationskompetenz wird die Fruchtbarkeit des Kulturbegriffs für den Informationsbereich betrachtet. Im Rahmen eines kulturellen Verständnisses von Information(skompentenz) kommen Fragen von Authentizität, Gedächtnis und Überlieferung, Gemeinschaft, Identität (auch im Rahmen einer Fach-“Kultur“), Kreativität, Macht und Vielfalt (im Gegensatz zur Google-“Monokultur“) in den Blick, die gerade die moderne Informations- und Kommunikationsgesellschaft prägen. Eine kritische Haltung zur uns umgebenden Informationswelt, verbunden mit einem Hintergrund-Wissen über die Entstehung, Arbeitsweise und gesellschaftlich-sozialen Herausforderungen moderner Informations- und Kommunikationsmittel, kann als die wesentliche Essenz aller Bemühungen um Informationskompetenz, Medienkompetenz, digitale Kompetenz, Informationskultur, Informationsbildung – was immer man als Leitbegriff verwenden will – gesehen werden.

Der Wandel der Welt der Information und Kommunikation

Die moderne Welt der Information und Kommunikation ist einem beständigen Wandel unterworfen. Aktuelle Praktiken und Erfahrungen in neuen Informationsumwelten werden zunehmend von Funktionalitäten und Komponenten des sogenannten Web 2.0 mit sozialen Netzwerken und Informationssystemen wie Facebook, Twitter, Weblogs und Wikis bestimmt. Dadurch verändern sich die Erwartungen und das Agieren der Nutzenden. Diese werden zu Mit-Produzenten, mit der Möglichkeit, in diesen Systemen selbst produktiv und kreativ zu agieren, eigenes Wissen und eigene Fähigkeiten anderen zur Verfügung zu stellen oder mit anderen zu teilen.¹ Die Anforderungen für einen bewussten und verantwortungsvollen Umgang mit Information verändern sich.

Die Aktivitäten von Bibliotheken im Bereich Informationskompetenz sowie das, was unter Informationskompetenz verstanden wird, sind von diesem Wandel betroffen. Dies zeigt das folgende Beispiel: Die Suche nach einem Buchtitel wie „Wir sind doch nicht blöd“² funktioniert in vielen klassischen Bibliotheks-Katalogen aufgrund des im Titel vorhandenen Booleschen Operators „nicht“ nur aufgrund guter Recherche-Kenntnisse. Diese wollen und müssen Nutzende eigentlich nicht erwerben. Denn in modernen, sogenannten Web-2.0-Katalogen (wie KUG, beluga oder TUBfind)³ ist der Titel problemlos zu finden. Die vermeintliche Alternative, welche Bibliotheksaktivitäten wichtiger seien – die Förderung von Informationskompetenz oder der Aufbau besserer Recherche-Instrumente – ist so alt wie das Thema Informationskompetenz und betont zu einseitig die Recherche-Komponente von Informationskompetenz. Es geht aber um den gesamten Umgang mit Information, der Teil jeden Lernprozesses ist. Der betreffende Buchtitel stellt auch die Frage nach dem „Wie?“ des Lernens und damit nach dem Verhältnis von Bibliotheken und Nutzenden im Rahmen einer Förderung von Informationskompetenz.

Für das Nachdenken über das System wissenschaftlicher Kommunikation, über Dienstleistungen für die persönlichen Informationsumgebungen von Nutzenden und damit auch über die Förderung von Informationskompetenz ist die Metapher der Landschaft oder des Ökosystems hilfreich.⁴ Eine ökologische

¹ Vgl. dazu: Hapke, Thomas: Informationskompetenz 2.0 und das Verschwinden des "Nutzers". In: Bibliothek 31 (2007). S.137–149. <http://hdl.handle.net/10760/10530> (25.8.2011) sowie: Bauer, Reinhard: Die digitale Bibliothek von Babel. Über den Umgang mit Wissensressourcen im Web 2.0. Boizenburg: vwh, Hülsbusch 2010.

² Knobloch, Clemens: Wir sind doch nicht blöd! Die unternehmerische Hochschule. Münster: Verl. Westfälisches Dampfboot 2010.

³ <http://kug.ub.uni-koeln.de> (Kölner UniversitätsGesamtkatalog), <http://beluga.sub.uni-hamburg.de> und <http://katalog.tub.tu-harburg.de> (alle 25.8.2011)

⁴ Annemaree Lloyd spricht folgerichtig von Informationskompetenz-Landschaften: Lloyd, Annemaree: Information literacy landscapes. Informa-

Sichtweise auf das Lernen lässt sich auch bei Betrachtungen zum sogenannten „mobilen Lernen“, dem Lernen mit mobilen Geräten, beobachten.⁵ Eine umwelt- und kontextbezogene Betrachtung von Informationssystemen⁶ – also auch von Bibliotheken – ist gekennzeichnet durch die Betonung von Vielfalt und Verschiedenheit, von mannigfachen Abhängigkeiten und Zusammenhängen, vom Gegensatz zwischen lokal und global sowie von kontinuierlicher Weiterentwicklung. Ein besonderes Kennzeichen funktionierender Ökosysteme ist aber auch die Existenz von „Keystone Species“, von Schlüsselarten. Diese sind Arten, die im Vergleich zu ihrer geringen Häufigkeit einen unverhältnismäßig großen Einfluss auf die Artenvielfalt einer ökologischen Gemeinschaft haben.⁷ Fällt diese Art aus, setzt sich infolge der verstärkten Konkurrenz oft eine Art durch und verdrängt schwächere Arten. Personen, die in Bibliotheken arbeiten, könnten solche "Keystone species" im System wissenschaftlicher Kommunikation sein.

In diesem Sinne plädiert Lambert Heller⁸ für Interaktion auf Augenhöhe und sieht Informationskompetenz-Förderung als Teil eines veränderten Bibliotheksmarketing, in dem alle in Bibliotheken Arbeitenden ihre eigene Arbeit und die damit verbundenen Herausforderungen öffentlich (beispielsweise in Blogs) darstellen und wirklich selbst Erfahrungen im Web 2.0 sammeln. So wäre es möglich, durch Authentizität, Aufbau von Reputation und Nähe zur jeweiligen Gemeinschaft die Entwicklung von Informationskompetenz bei deren potentiellen Mitgliedern zu fördern, ohne pädagogischen Duktus und in

tion literacy in education, workplace and everyday contexts. Oxford: Chandos 2010. Vgl. für eine ökologische Sicht auf Informationskompetenz Steinerová, Jela: Ecological dimensions of information literacy. In: Information Research 15 (2010). Paper colis719. <http://InformationR.net/ir/15-4/colis719.html> (25.8.2011).

⁵ Pachler, Norbert: The socio-cultural ecological approach to mobile learning. An overview. In: Medienbildung in neuen Kulturräumen. Die deutschsprachige und britische Diskussion. Hrsg. von Ben Bachmair. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010. S. 153–167.

⁶ Das Folgende nach: Nardi, Bonnie A. u. Vicki L. O'Day: Information ecologies. Using technology with heart. 2. print. Cambridge, Mass.: MIT Press 1999. Vgl. auch: Wenger, Etienne, Nancy White u. John D. Smith: Digital habitats. Stewarding technology for communities. Portland, OR: CPsquare 2009.

⁷ Nach: Seite „Schlüsselart“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 11. Dezember 2010, 20:48 UTC. URL: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Schl%C3%BCsselart&oldid=82538962> (3.7.2011).

⁸ Heller, Lambert: Vermittlung von Informationskompetenz? – Vier Thesen für die Zeit danach. In: Biblionik. Zur Revolutionierung von Bibliothek und Wissensorganisation durch das Internet (Weblog). 8. September 2010. <http://biblionik.de/2010/09/08/vermittlung-von-informationskompetenz-vier-thesen-fur-die-zeit-danach/> (25.8.2011).

informellem Rahmen. Gleichzeitig würde dadurch dann auch die Einrichtung Bibliothek an Reputation gewinnen, um in Zukunft nicht in einer ökologischen Nische zu landen.

Dieser Beitrag will Anregungen zum Nachdenken über die Frage geben, wie sich Informationskompetenz in sich ändernden Umwelten von Information und Kommunikation wandelt. Dies impliziert die Frage nach dem, was sich am Begriff Informationskompetenz nicht verändert, wenn sich Informationsumwelten wandeln, also die Frage nach dem Kern von Informationskompetenz.⁹ Die folgende, kritische Reflexion des Begriffes von Informationskompetenz als neue Informationskultur fördert einen eher kulturorientierten Blick auf die bisherige Theorie und Praxis von Informationskompetenz.

Eine kritische Sicht auf Informationskompetenz

Die Bezeichnung „Informationskompetenz 2.0“ wurde schon 2007 eher als ein Label für kritisches Hinterfragen gängiger Informationskompetenz-Vorstellungen aufgefasst.¹⁰ Auch bei heutigen bibliothekarischen Aktivitäten und Diskussionen um Informationskompetenz sind einer positivistischen Haltung nahekommende Tendenzen zu beobachten, z.B. das Festhalten an methodischen Fragen beim Umgang mit Information, am Objekt der Information, sei es ein Katalog, eine Datenbank oder ein Literaturverwaltungsprogramm, sowie am Versuch, den Nutzenden Kompetenzen wie eine Ware von Experten zu „überreichen“ bzw. beizubringen. „We don't need to interpret information, we don't need to ask how it is produced, we don't need to ask any question of its powers; we simply need to make use of it. Information, in this sense, has connotations of efficiency and of productivity [...]“¹¹ Meistens wird Information zu sehr als Sache oder Fakt und damit als wahre Repräsentation von Realität gesehen. Wichtig ist, dass man die richtige Information an den richtigen Stellen sucht und findet. Aber was heißt hier richtig, und wer bestimmt, was man als richtig definiert? Für den Philosophen Sandkühler ist jedes Wissen oder jede Repräsentation nur in ihren jeweiligen Kontexten gerechtfertigt bzw.

⁹ Diese Frage stellt auch Knauerhase, Aleksander: GMMIK [ˈgi-mik] – Ein Modell der Informationskompetenz. In: Semantic Web & Linked Data. Elemente zukünftiger Informationsinfrastrukturen. Hrsg. von Marlies Ockenfeld. Frankfurt a. M.: DGI, Dt. Ges. für Informationswiss. und Informationspraxis 2010. S. 237–258, hier S. 244.

¹⁰ Hapke, Thomas: Informationskompetenz 2.0 und das Verschwinden des "Nutzers" (Anm. 1). Vgl. besonders Tabelle 2. S. 141.

¹¹ Day, Ronald E. u. Ajit K. Pyati: "We Must Now All Be Information Professionals". An Interview with Ron Day. In: InterActions : UCLA Journal of Education and Information Studies 1 (2005). H. 2. S. 3. <http://escholarship.org/uc/item/6vm6s0cv> (25.8.2011).

wahr.¹² Er bezeichnet diese Kontexte als Wissenskulturen, ein erstes Indiz für die Notwendigkeit eines kulturellen Blicks.

Neben der Praxis von Informationskompetenz-Aktivitäten von Bibliotheken sind also insgesamt die Inhalte von Informationskompetenz kritisch zu hinterfragen. Es geht nicht unbedingt darum, dass aufgrund von Informationskompetenz Schüler und Studierende besser in der Arbeitswelt "funktionieren", sondern darum, dass sie ihre Nutzung von Informationsressourcen kritisch reflektieren: Warum nutzen so viele Google, und welche Gefahren sind damit verbunden? Warum sind viele Datenbanken kostenlos? Warum fragt Google Scholar manchmal nach einem Login oder einer Kreditkarte?¹³ Wie ist die gefundene Information entstanden, wie zu bewerten? Wie zuverlässig ist diese? Betrifft diese das sich informierende Individuum? Die spannende Frage ist, ob durch Form und Inhalt von bestehenden Informationskompetenz-Aktivitäten im Bildungsbereich eher "funktionierende", statt kritische Bürgerinnen und Bürger das Ergebnis sind.¹⁴

Ein kritischer Zugang zur Informationskompetenz umfasst aber auch eine kritische Analyse des Begriffes Informationskompetenz.¹⁵ Dieser ist ein Begriff, der von unterschiedlichen Menschen unterschiedlich verstanden wird. Dies ist nicht überraschend, denn das gleiche gilt auch für den Informationsbegriff. Beide Teile des Begriffes Informationskompetenz bzw. „information literacy“ sind also zu hinterfragen. Für den Bereich Information ist dies mit Blick auf

¹² Nach Sandkühler, Hans-Jörg: Wissenskultur In: Enzyklopädie Philosophie. Hrsg. von Hans-Jörg Sandkühler. 2. Aufl. Hamburg: Meiner 2010. S. 3069–3073, hier S. 3072.

¹³ Warren, Scott u. Kim Duckett: "Why Does Google Scholar Sometimes Ask for Money?" Engaging Science Students in Scholarly Communication and the Economics of Information. In: Journal of Library Administration 50 (2010). S. 349–372.

¹⁴ Vgl. Accardi, Marian T., Emily Drabinski u. Alana Kumbier (Hrsg.): Critical library instruction. Theories and methods. Duluth, Minnesota: Library Juice Press 2010.

¹⁵ Kritische Theorie hat neben der klassischen Frankfurter Schule (Theodor W. Adorno, Jürgen Habermas u.a.) auch eine französische Dimension und Tradition, in deren Philosophie gerade Begriffs- und Diskursanalysen den Schwerpunkt bilden (Michel Foucault, Jacques Derrida, u.a.). Vgl. S. VIII von Leckie, Gloria J, Lisa M. Given u. John E. Buschman (Hrsg.): Critical theory for library and information science. Exploring the social from across the disciplines. Santa Barbara, CA: Libraries Unlim. 2010, und die Aufsätze dieses Buches. Hjørland betont sogar die Notwendigkeit einer Begriffstheorie für die Informationswissenschaften: Hjørland, Birger: Concept theory. In: Journal of the American Society for Information Science 60 (2009). S. 1519–1536. Umgekehrt ist das Nachdenken über Such-Begriffe eine der wichtigsten Tätigkeiten bei der Recherche informationskompetenter Menschen.

Informationskompetenz von Marianne Ingold geleistet worden.¹⁶ Auch für den Kompetenzbegriff¹⁷ oder Begriff von „literacy“ ist dies notwendig! Es gibt eine Inflation von „literacy“-Begriffen.¹⁸ O’Farrill stellt sogar die Frage, ob der Zusatz „information“ überhaupt nötig ist, denn er definiert „literacy“ als „engaging with information in all of its modalities“.¹⁹ Literacy wird heutzutage als soziale Aktivität gesehen, und auch hier wird die Metapher der „Ökologie“ benutzt.²⁰

Begriffe sind oft nicht wirklich definierbar, sondern werden sozial konstruiert oder sind erst in der Praxis zu erfahren! Dies gilt z.B. auch für Begriffe wie Twitter oder Facebook, deren wirkliche „Bedeutung“ sich erst in der praktischen Anwendung erschließt! Differenzen und Unterschiede im Gebrauch definieren Begriffe. So spielen Unterscheidungen eine große Rolle, beim Informationsbegriff zum Beispiel diejenigen zu Wissen, Informatisierung, Form, Bildung/Lernen, Kommunikation, Dokument oder Medium. Information kann nie isoliert von seinen verwandten Begriffen wie Kommunikation oder Wissen betrachtet werden. Für alle diese grundlegenden Begriffe gilt das, was Lai Ma

¹⁶ Vgl. Ingold, Marianne: Information als Gegenstand von Informationskompetenz – eine Begriffsanalyse. Berlin : Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin 2011 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 294). <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100185154> (25.8.2011). Auf S. 60 wird hier der Begriff „Wissenskompetenz“ als Alternative zu Informationskompetenz vorgeschlagen. Siehe auch den Beitrag von M. Ingold in diesem Band.

¹⁷ Als Ausgangspunkt könnte z.B. dienen: Erpenbeck, John u. Werner Sauter: Kompetenzentwicklung im Netz. New Blended Learning mit Web 2.0. Köln: Luchterhand 2007.

¹⁸ Anregungen für weitere Lektüre liefern die vier Aufsätze im Schwerpunkt „Literacies“ von *medienimpulse-online*: Beiträge zur Medienpädagogik 4 (2010). <http://www.medienimpulse.at/ausgaben/ausgabe-4-2010> (25.8.2011) sowie Koltay, Tibor: The media and the literacies: media literacy, information literacy, digital literacy. In: *Media, Culture & Society* 33 (2011). S. 211–221.

¹⁹ O’Farrill, Ruben Toledano: Information literacy and knowledge management. Preparations for an arranged marriage. In: *Libri* 58 (2008). S. 155–171, hier S. 167. Vgl. auch Cordes, Sean: Broad Horizons. The Role of Multimodal Literacy in 21st Century Library Instruction. In: *World Library and Information Congress : 75th IFLA General Conference and Council*. Mailand 2009. <http://www.ifla.org/files/hq/papers/ifla75/94-cordes-en.pdf> (25.8.2011).

²⁰ Vgl. Barton, David: *Literacy. An introduction to the ecology of written language*. 2. Aufl. Malden, MA: Blackwell 2007.

für den Informationsbegriff geschrieben hat: Information ist ein „discursive construct“.²¹

Alternative Sichtweisen auf Informationskompetenz

Es gibt also nicht nur eine Definition von Informationskompetenz – oft nur als Liste von Fähigkeiten und Fertigkeiten beschrieben – genauso wenig, wie es eindeutige, für jeden geltende Standards für Informationskompetenz geben kann.²² Informationskompetenz wird auch als eine Form des (lebenslangen) Lernens, als inhaltliches Wissen über die Welt der Information oder als Komplex unterschiedlicher Formen, um mit Information umzugehen, gesehen.²³ Auch in Untersuchungen zur Medienkompetenz – die politisch eher eingeführt ist²⁴ und deren Unterschied zur Informationskompetenz besonders zu reflektieren wäre²⁵ – wird von empirischer Vielfalt des Begriffs gesprochen und ein diskursiver, funktionaler, praxisorientierter und theoretischer Zugang unterschieden.²⁶

²¹ Ma, Lai: Information as discursive construct. In: Proceedings of the American Society for Information Science and Technology 47 (2010). <http://dx.doi.org/10.1002/meet.14504701098> (25.8.2011).

²² Vgl. Hapke, Thomas: Standards zur Informationskompetenz werden zu wichtig genommen! In: Hapke-Weblog. 27. Februar 2009. <http://blog.hapke.de/information-literacy/standards-zur-informationskompetenz-werden-zu-wichtig-genommen/> (25.8.2011). Siehe auch Wang, Minglu: When Theory Meets Standard. ACRL Information Literacy Competency Standards and its disciplinary applications. Accomplishments and limitations from multiple theoretical perspectives. 2010. <http://www.slideshare.net/mingluwang/when-theory-meets-standard> (25.8.2011).

²³ Nach: Bruce, Christine, Sylvia Edwards u. Mandy Lupton: Six Frames for Information literacy Education. A conceptual framework for interpreting the relationships between theory and practice. *Italics* 5 (2006). http://www.ics.heacademy.ac.uk/italics/vol5-1/pdf/sixframes_final%20_1_.pdf (25.8.2011).

²⁴ Vgl. dazu die AG Medienkompetenz der „Enquete-Kommission Internet und digitale Gesellschaft“ des Deutschen Bundestages, <http://www.bundestag.de/internetenquete/> (25.8.2011).

²⁵ Begonnen wurde dies von Gapski, Harald u. Thomas Tekster: Informationskompetenz in Deutschland. Überblick zum Stand der Fachdiskussion und Zusammenstellung von Literaturangaben, Projekten und Materialien zu einzelnen Zielgruppen. Düsseldorf: Landesanstalt für Medien 2009.

²⁶ Pietraß, Manuela: Digital Literacies – Empirische Vielfalt als Herausforderung für eine einheitliche Bestimmung von Medienkompetenz. In: Medien-

Informationskompetenz wird als Teil der „multi“-, „new“ oder „digital literacies“²⁷ gesehen oder auch nur als eine kritische Einstellung: „The sub-domain of information literacy is significantly compatible with philosophical conceptions and techniques of critical thinking.“²⁸ Solche Einordnungen betonen die Bedeutung für die sozio-kulturelle Praxis, in der Kontext und persönliche Relevanz entscheidend sind. Für Birger Hjørland ist kritisches Nachdenken die entscheidende Komponente von „information literacy“: “The core issue is the critical understanding of knowledge production and knowledge claims and how to be able to make rational decisions in overloaded information ecology.“²⁹

Ganzheitliche Sichtweisen zu „information literacy“ verstehen Informationskompetenz als Meta-Kompetenz, trans-³⁰ oder „second-order literacy“. Die Beschreibung von Letzterer durch den Briten Luke Tredinnick ist besser kaum auszudrücken:

„In the digital age, where information and data are cheap, proliferating through digital environments and always at the end of a search engine query, the value of knowledge derives from understanding the process through which truth become authenticated, and the underlying assumptions, values, biases, presuppositions and belief systems which inform that process.

This is captured in the idea of second-order literacy. Second-order literacy is not a matter of reading, but of creating meaning out of texts or cultural objects within the whole social context. It is about situating truth claims within their social and cultural context and of reading

bildung in neuen Kulturräumen. Die deutschsprachige und britische Diskussion. Hrsg. von Ben Bachmair. (Anm. 5). S. 73–84.

²⁷ Vgl. Graham, Phil u. Abby Ann Goodrum: New media literacies. At the intersection of technical, cultural, and discursive knowledges. In: The Oxford handbook of information and communication technologies. Hrsg. von Robin E. Mansell u.a. Oxford: Oxford Univ. Press 2009. S. 473–493 und Digital literacies. Concepts, policies and practices. Hrsg. von Colin Lank-shear u. Michele Knobel. New York, NY: Lang 2008.

²⁸ Tomic, Taeda: The philosophy of information as an underlying and unifying theory of information science. In: Information Research, 15 (2010) H. 4. colis714. Online: <http://InformationR.net/ir/15-4/colis714.html> (25.8.2011).

²⁹ Hjørland, Birger: Information literacy and digital literacy. In: Prisma.com 7 (2008). S. 4–15, hier S. 14. Online: http://prisma.cetac.up.pt/edicao_n7_dezembro_de_2008/information_literacy_and_digit.html (25.8.2011).

³⁰ Vgl. Mackey, Thomas P. u. Trudi E. Jacobson: Reframing information literacy as a metaliteracy. In: College & Research Libraries 72 (2011) H. 1. S. 62–78 und Andretta, Suzie: Transliteracy. Take a walk on the wild side. In: World Library and Information Congress: 75th IFLA General Conference and Council. Mailand 2009. <http://www.ifla.org/files/hq/papers/ifla75/94-andretta-en.pdf> (25.8.2011).

the context as well as the content, not as a way of objectifying knowledge, but as a way of understanding truth claims. Second-order literacy is a matter of understanding that truths are never given, and that authority is never wholly conferred from the sites of knowledge production and creation. And second-order literacy is also a matter of participating in knowledge creation and dissemination, of participating in the process by which shared truths emerge.³¹

Ausgehend von einer französischen Übersetzung von „information literacy“ als „culture de l'information“³² wird im nächsten Abschnitt auf die Fruchtbarkeit des Kulturbegriffs für den Informationsbereich eingegangen und der Begriff „Informationskultur“ als Weiterentwicklung dessen vorgeschlagen, was bisher Informationskompetenz genannt wird.³³ „Culture“ bedeutet im Französischen zudem auch „Bildung“. Folgerichtig wird die in diesem Beitrag angesprochene Diskussion zum Verhältnis von Kompetenz und Bildung in der Medienpädagogik im Bereich Medienbildung geführt.³⁴ Mit einem Perspektivwechsel von Informationskompetenz zu Informationskultur (oder gar Informationsbildung) nehmen Bibliotheken die Vielfalt neuer, digitaler Kompetenzen, die alle etwas mit Lernen und Informationskompetenz zu tun haben,

³¹ Tredinnick, Luke: Digital information culture. The individual and society in the digital age. Oxford: Chandos Publ. 2008. S. 114–115.

³² Aufmerksam auf diese Übersetzung wurde ich durch Arbeiten von Olivier Le Deuff, vgl. z.B. Le Deuff, Olivier: La culture de l'information en reformation. Thèse du Doctorat, Discipline : Sciences de l'information et de la communication. Université Rennes 2 (24/09/2009). <http://tel.archives-ouvertes.fr/tel-00421928/en/> (25.8.2011). Auch im englischen Sprachraum taucht der Begriff „information culture“ ab und zu im Zusammenhang mit information literacy auf, vgl. Montiel-Overall, Patricia: Information literacy. Toward a cultural model. In: Canadian Journal of Information and Library Science 31 (2007). S. 43–68 oder lange vorher bei Altheide, David L.: The culture of information. In: Journal of education for library and information science 31 (1990). S. 113–121. Auch die Philosophie interessiert sich für diesen Begriff: Briggie, Adam u. Carl Mitcham: From the philosophy of information to the philosophy of information culture. In: The Information Society 25 (2009). S. 169–174.

³³ In Russland wird der Begriff Informationskultur als etwas definiert, was Informationskompetenz umfasst: vgl. Gilyarevskii, Ruggero S.: Information culture in higher education. In: Scientific and Technical Information Processing 34 (2007). S. 40–43.

³⁴ Vgl. z.B. Jörissen, Benjamin u. Winfried Marotzki: Medienbildung. In: Handbuch Mediensozialisation. Hrsg. von Ralf Vollbrecht u. Claudia Wegener. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010. S. 432–436 und Moser, Heinz; Petra Grell u. Horst Niesyto (Hrsg.): Medienbildung und Medienkompetenz. Beiträge zu Schlüsselbegriffen der Medienpädagogik. München: kopaed 2011.

auf. Eventuell wird Informationskultur als Begriff auch politisch und in der allgemeinen Öffentlichkeit besser wahrgenommen.

Wozu Kultur?³⁵ Ein kulturbezogener Blick auf Informationskompetenz

Natürlich ist die Kombination von Kultur mit Information keine Lösung für die Begriffsproblematik, denn der Kulturbegriff ist erst recht nur als Vielfalt von Bedeutungen zu verstehen. Moderne abstrakte Bestimmungen von Kultur sehen diese als „ein Gefüge aus Bedeutungskomplexen, das kohärenten Sinn erzeugt.“³⁶ Aber eine alltägliche Bestimmung von Informationskultur als kultivierter Umgang mit Information, als bewusstes, verantwortungsvolles und kompetentes Umgehen mit dem eigenen Informieren und Lernen, kommt dem nahe, was unter Informationskompetenz verstanden werden kann. Der ebenfalls oft verwendete Terminus der „Lernkultur“ impliziert einen engen Zusammenhang zwischen dem Lernenden, der immer auch ein sich Informierender ist, und der Umgebung oder dem Rahmen, in dem das Lernen stattfindet. Informationskultur betont die Vielfalt beim Umgang mit unterschiedlichsten Informationssystemen im Gegensatz zur Google-„Monokultur“. Mit dem Terminus Kultur kommt das Andere in den Blick, die Differenz und damit auch die Information, die nach Bateson über eben diese Differenz definiert wird: „Information ist ein Unterschied, der einen Unterschied macht.“³⁷ Informationskultur umfasst ein „Sich-selbst-Gestalten“, ein Anderssein und sich selbst anders (kritisch) sehen, aber auch einen gemeinschaftlichen, teilnehmenden Ansatz, die Betonung von Kontext und Beziehungen, so z.B. auch im Rahmen einer Fach-„Kultur“, und damit eine nicht nur bibliothekarische Sicht auf Informationskompetenz. Gleichzeitig öffnet der Begriff Perspektiven für ethnologische Forschungen beim Informationsverhalten. Ein ethnografischer Blick impliziert ein „Sich in die Kultur anderer hineinversetzen“. Für Baecker ist Kultur „Informationsverarbeitung, und dies unter der Bedingung einer enormen Steigerung der Selbstirritation der modernen Gesellschaft angesichts des eigenen Wissens und Nichtwissens.“³⁸ Man kann Informationskompetenz als Kulturtechnik zum Überleben in neuen Informationsumwelten ansehen.

³⁵ Baecker, Dirk: Wozu Kultur? 3. Aufl. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2003.

³⁶ Lüddemann, Stefan: Kultur. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010. S. 11. Dieses Buch spricht von Dimensionen, Unterscheidungen, Formaten und Konstruktionen von Kultur und könnte als Vorbild einer ähnlichen Bearbeitung des Informationsbegriffs dienen.

³⁷ Bateson, Gregory: Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1985. S. 582.

³⁸ Baecker, Dirk: Wozu Kultur? (Anm. 35). S. 172.

Die multikulturelle Problematik von Informationsprozessen, also die Frage, welchen Einfluss die Kultur auf den Umgang mit Information hat, kommt hier in den Blick.³⁹

Informationskultur meint auch, dass der mit Information Umgehende Teil einer Fachkultur, also Teil einer fachlichen Diskussions- und Diskurs-Gemeinschaft mit eigenen kulturellen und sozialen Strukturen ist, die ein gemeinsames Vokabular und eine typische Informationspraxis teilt.⁴⁰ Dies trifft sich mit einer disziplinären Perspektive auf Informationskompetenz. Dementsprechend gibt es fachliche Bestimmungen der ACRL Information Literacy Standards, so beispielweise für die Chemie.⁴¹ Eine solche „sozio-kognitive“ oder im Sinne dieses Aufsatzes besser sozio-kulturelle Sicht betont die Bedeutung der historischen Entwicklung dieser (Fach-) Gemeinschaften und ihrer Kommunikationsprozesse sowie ihrer Strukturen, Dokumenttypen und Institutionen wissenschaftlicher Kommunikation und Information. Somit kann auch die Geschichte wissenschaftlicher Kommunikation bzw. Informationsgeschichte⁴² als Teil von Informationskultur angesehen werden. Noch allgemeiner gilt der kulturelle Aspekt für jeden Menschen als Teil einer sozialen Gemeinschaft, die heutzutage auch virtuell im Netz in vielfältiger Weise existieren kann. Für diese „participatory culture“ hat Henry Jenkins⁴³ eine Reihe von „new media literacies“ beschrieben, die zu einer bewussten Informationskultur gehören: „play“, „simulation“, „multitasking“, „transmedia navigation“, „networking“ u.a.

Im Rahmen eines kulturellen Verständnisses von Information(skompetenz) kommen Fragen von Authentizität, Macht, Identität, Kreativität und Gedächtnis in den Blick, die gerade die moderne digitale Informations- und Kommunikationsgesellschaft prägen. Da Informationskultur ein Begriff ist, der gerade

³⁹ Steinwachs, Katharina: Information and culture – the impact of national culture on information processes. In: *Journal of Information Science* 25 (1999). S. 193–204.

⁴⁰ Nach Hjoerland, Birger: Domain analysis. A socio-cognitive orientation for information science research. In: *Bulletin of the American Society for Information Science and Technology* 30 (2004) H. 3. S. 17–21.

⁴¹ Information Competencies for Chemistry Undergraduates: the elements of information literacy. 2. ed. Special Libraries Association, Chemistry Division 2011. <http://units.sla.org/division/dche/il/> (25.8.2011). Siehe auch <http://www.ala.org/ala/mgrps/divs/acrl/standards/> (25.8.2011).

⁴² Einen Überblick gibt Williams, Robert V.: Enhancing the Cultural Record. Recent Trends and Issues in the History of Information Science and Technology. In: *Libraries & the Cultural Record* 44 (2009). S. 326–342. Vgl. auch die Kategorie „History of information systems“ im Hapke-Weblog: <http://blog.hapke.de/category/history-of-information-systems/> (25.8.2011).

⁴³ Jenkins, Henry: *Confronting the challenges of participatory culture. Media education for the 21st century*. Cambridge, MA: MIT Press 2009.

bei der Betrachtung von Organisationen oft verwendet wird,⁴⁴ kommen als Themen das Verhältnis von Informationskompetenz und Wissensmanagement⁴⁵ sowie Informationskompetenz am Arbeitsplatz⁴⁶ dazu.

Luke Tredinnick beschreibt digitale Informationskultur⁴⁷ unter sechs Gesichtspunkten, die im Sinne dieses Aufsatzes zu einem ganzheitlichen und weiten Begriff von Informationskompetenz gehören.

- Textualität: Im digitalen Zeitalter nimmt das Schreiben eher zu. Das Ergebnis, der Text, wird aber flüchtiger, instabiler und wird eher als sozialer Konstrukt verstanden. Jedes Schreiben und wissenschaftliche Arbeiten geschieht in einem Kontext.
- Authentizität: Gerade die Frage von Originalität und das Thema Geistiges Eigentum verändern sich in modernen Remix-Kulturen. Kulturelles Engagement, d.h. auch das Schreiben, kann generell als "Remix" angesehen werden: "culture is remix".⁴⁸ Kopieren und Zitieren gehören zum Umgang mit Information.
- Wissen: Wie entsteht wissenschaftliches Wissen? Was ist Wissen überhaupt? Gibt es gemeinschaftliches Wissen? Was ist Information? Was ist Wahrheit? Nur durch die Reflexion über die Entstehung von Information und Wissen sowie die erkenntnistheoretische Problematik der Bewertung und Gültigkeit von Wissen und damit über die soziale Konstruktion von Wissen und Wissenschaft kommen Themen wie Peer Review, Plagiate und die Problematik von Zitatanalysen in den Blick. Auch der Bereich Informationsüberfluss und -bewältigung wäre hier einzuordnen.
- Macht: Dieser Aspekt umfasst den Zugang zu Information und Wissen mit der Problematik von Informationsmonopolen und der Frage der Informationsökonomie, des Open Access und Urheberrechts. Es kann um Geheimhaltung von Information oder auch um die Bewertung von Forschung gehen. Gesellschaftliche Probleme der digitalen Spaltung, die auch ein Bildungsproblem darstellt, gehören ebenfalls hierher.

⁴⁴ Vgl. z.B. Oliver, Gillian: Information culture: exploration of differing values and attitudes to information in organisations. In: *Journal of Documentation* 64 (2008). S. 363–385.

⁴⁵ Zum Bereich „Persönliches Wissensmanagement“ vgl. Gabi Reinmann in diesem Band und Reinmann, Gabi u. Martin J. Eppler: *Wissenswege. Methoden für das persönliche Wissensmanagement*. Bern: Huber 2008.

⁴⁶ Vgl. Mühlbacher, Susanne: *Information literacy in enterprises*. Boizenburg : vvh Hülsbusch 2009.

⁴⁷ Tredinnick, Luke: *Digital information culture*. (Anm. 31).

⁴⁸ Lankshear, Colin u. Michele Knobel: Digital literacy and the law. Remixing elements of Lawrence Lessig's ideal of "free culture". In: *Digital literacies. Concepts, policies and practices*. Hrsg. von Colin Lankshear u. Michele Knobel. New York, NY: Lang 2008. S. 279–305, hier S. 282.

- Identität: Die Grenzen zwischen privat und öffentlich sind im Netzzeitalter unscharf. Virtualisierung erlaubt neue und andere Identitäten. Die Reflektion über Datenschutz und den Schutz der Privatsphäre sind Teil von Informationskultur und –kompetenz.
- Gedächtnis: Informationskompetenz umfasst kritisches Denken verbunden mit historisch-kultureller Reflektion! Information wird erst durch Bewertung und Einordnung in Kontexte zu Wissen.⁴⁹ Fragen der Überlieferung und Geschichte verbunden mit der Problematik der Erhaltung digitaler Artefakte sind für einen reflektierten Umgang mit Information unerlässlich.

Was ist der Kern von „Informationskompetenz“ oder „Informationskultur“?

Der ständige Wandel der Informationstechnologie wirft die Frage auf, welche Fähigkeiten und Eigenschaften des Individuums im Bereich Informationskompetenz wichtig bleiben. Für Julia Bergmann, Mitherausgeberin eines „Handbuch Bibliothek 2.0“⁵⁰ gibt es drei grundsätzliche Kernvoraussetzungen, um als Individuum informationskompetent zu werden: Neugierde, die Fähigkeit zu spielen und dafür die Zeit zu haben.⁵¹ Dazu kommen aus meiner Sicht eine kritische Haltung: ein genereller Zweifel an dem, was man beim Informieren findet, sowie ein ständiges, selbstkritisches Infragestellen des eigenen Informationsverhaltens.⁵²

Aber welche Aspekte von Informationskompetenz gelten unabhängig davon, ob man sich in der Welt der gedruckten Information, im Web 2.0 oder in den vielfältigen Zwischenstufen zwischen beiden bewegt? Ein erster, unvollständiger Vorschlag, wie ein Individuum mit hoher Informationskultur und Informationsbildung agiert, könnte so aussehen:

⁴⁹ Nach Breidbach, Olaf: Neue Wissensordnungen. Wie aus Informationen und Nachrichten kulturelles Wissen entsteht. Frankfurt: Suhrkamp 2008.

⁵⁰ Bergmann, Julia u. Patrick Danowski (Hrsg.): Handbuch Bibliothek 2.0. Berlin: De Gruyter Saur 2010.

⁵¹ Erwähnt in Hapke, Thomas: Informationskompetenz neu gedacht – Informationskompetenz leicht gemacht?! In: Hapke-Weblog. About information literacy, history, philosophy, education and beyond. (16.3.2011). <http://blog.hapke.de/information-literacy/informationskompetenz-neu-gedacht-informationskompetenz-leicht-gemacht/> (25.8.2011).

⁵² Susanne Rockenbach hat dies in einem Vortrag besonders betont: Rockenbach, Susanne: Neugier und Zweifel – Informationskompetenz anders! Kassel 2007. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hebis:34-2007100519309> (25.8.2011).

- Nie nur einer Informationsquelle vertrauen!
- Beim Recherchieren und Informieren jederzeit auf Veränderungen gefasst sein! Das Andere beachten, und über sich selbst und das eigene Informationsverhalten hinaussehen!
- Strategien zur Informationsbewältigung und zum Umgang mit der Informationsflut nutzen sowie Informationsmöglichkeiten und –prozesse kennen.
- Beim Recherchieren über die verwendeten Suchbegriffe und deren Variationen und Synonyme nachdenken. „You get what you screen for!“⁵³ heißt es auch in der Biotechnologie, alltagstauglich ist der Slogan „Bullshit in, bullshit out“.
- Sich bewusst sein, dass Informationsprozesse prinzipiell unsicher sind und diese Ungewissheit ertragen lernen (Ambiguitätstoleranz).⁵⁴ Differenzen ertragen und aushalten.
- Im Rahmen des Informationsprozesses nicht zu früh aufgeben.
- Sich bewusst sein, dass jedes Informationsprodukt von jemandem Bestimmten mit einem gewissen Zweck erstellt wurde. Jede Tatsache ist eine Tat-Sache.

Eine kritische Haltung zur uns umgebenden Informationswelt, verbunden mit einem Hintergrund-Wissen über die Entstehung, Arbeitsweise und gesellschaftlich-sozialen Herausforderungen moderner Informations- und Kommunikationsprozesse und deren Mittel, kann als die wesentliche Essenz aller Bemühungen um Informationskompetenz, Medienkompetenz, digitaler Kompetenz, Informationskultur, Informationsbildung – was immer man auch als Leitbegriff verwenden will – gesehen werden.

⁵³ You, L. u. F.H. Arnold: Directed evolution of subtilisin E in *Bacillus subtilis* to enhance total activity in aqueous dimethylformamide. In: *Protein Engineering* 9 (1996). S. 77–83, hier S. 83.

⁵⁴ Nach: Wagner, Wolf: *Tatort Universität. Vom Versagen deutscher Hochschulen und ihrer Rettung*. Stuttgart : Klett-Cotta 2010. S. 37 ff.